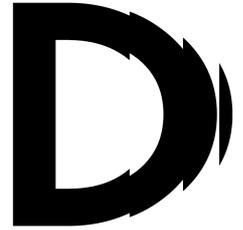


## Eine topografische Lektüre

Silvia Hallensleben



*„Ich lebe hier von meinem eigenen Einkommen. Ich lebe wie die Deutschen. Ich zahle wie sie Steuern. Wir haben uns nichts zuschulden kommen lassen. Wenn sie uns hier nicht wollen, können Sie uns in die Türkei zurückschicken. Aber dann bitte, bevor wir getötet werden – so wie wir gekommen sind. Oben im Flugzeug, nicht im Sarg im unteren Teil.“ (Ali Toy)*



(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)

Ein Sommertag, ein Sonnenschirm mit breiten roten und gelben Streifen an der Ausbuchtung einer Straße, darunter auf Ständern schwarze Eimer mit bunten Blumensträußen. Drumherum Wald. Ein älterer Mann, auch sein T-Shirt ist breit gestreift, hockt sich an den Rand des kleinen Platzes und wäscht sich bedächtig die Füße mit dem Wasserstrahl aus der Tülle eines kleinen Teekessels. Dann stellt er die geleerte Kanne auf eine Ablage in der geöffneten Heckklappe eines roten Transporters und tupft sich mit einem Papierhandtuch das Gesicht trocken.

Gegenschnitt in den Wald. Rechts ein bunter Chrysanthemenstrauß unten an einem Baum. Links stapelt der Mann kleine Matten zwischen die Baumstämme auf den

Waldboden, während im Hintergrund schemenhaft Autos vorbeirauschen. Er hebt beide Hände zum Gesicht. Von einem Waldweg mit Radfahrern Schwenk zurück auf den Mann, der jetzt auf der Matte kniet und sich nach vorn zu Boden neigt und betet. Von oben blitzt Sonne durch die Laubwipfel. Dann, vielleicht drei Minuten nach dem ersten Bild, der Filmtitel:

“Spuren”.

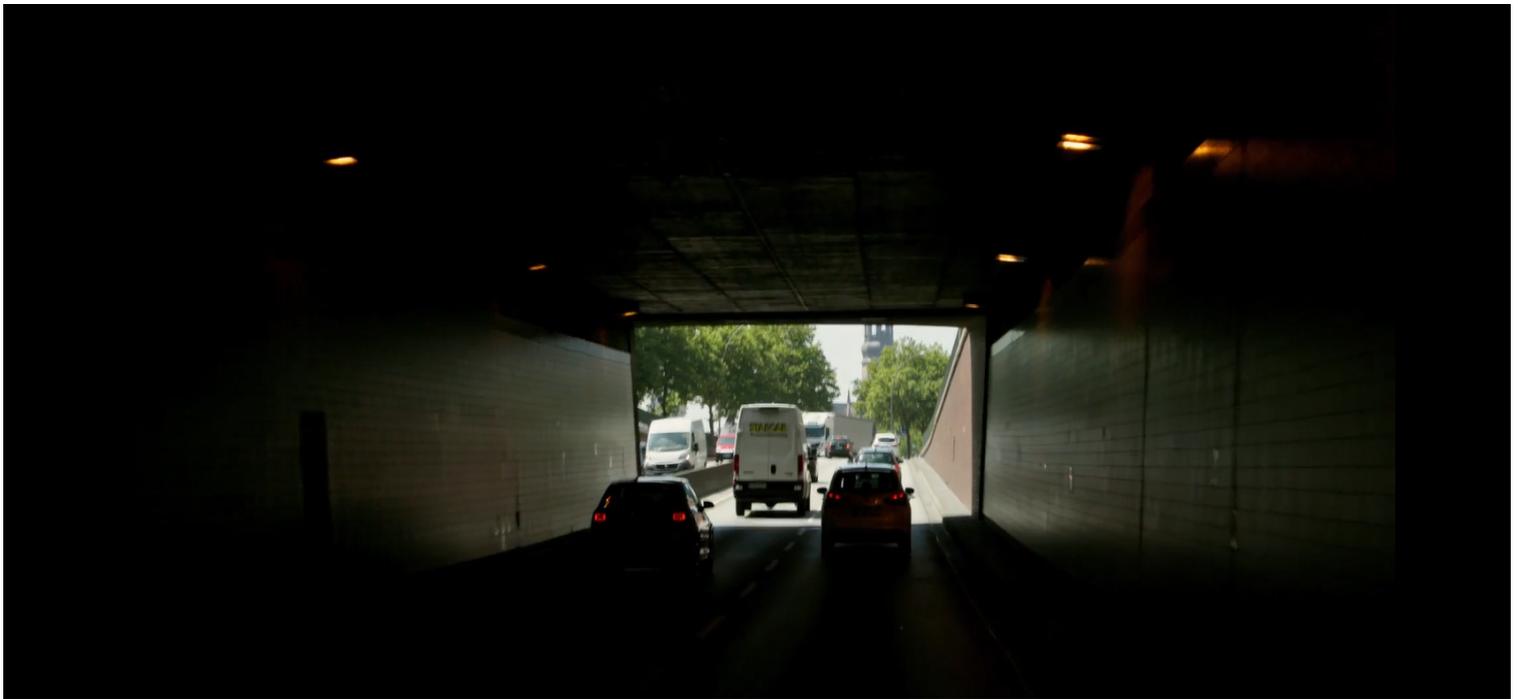


(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)

Ali Toy, so heißt der Mann laut Insert, nimmt zwei der schwarzen Eimer und geht zum Gießen hinten ins Gebüsch, wo er vor vielen Jahren Bäume gepflanzt hat: Apfel, Sauerkirsche, Maulbeere nennt er beim Namen. In die Kamera sagt er auch: „Diese Bäume mögen Enver Şimşeks Seele Schatten geben. Sie ruhe in Frieden.“ Şimşek war ebenfalls Blumenhändler, er wurde an diesem Ort im Süden von Nürnberg nicht weit vom ehemaligen Reichsparteitagsgelände am 9. September 2000 von den Rassistinnen des NSU ermordet. Ali Toy war sein Angestellter, den er wegen dessen Urlaub an jenem Tag vertrat. Nach Şimşeks Tod kümmert Toy sich — mit einigen anderen — um das Gedenken an den ermordeten Kollegen und bewacht eine improvisierte Gedenkstätte. Ein am Baum befestigtes Porträtfoto Şimşeks musste er dabei schon weit nach oben verschieben, damit es nicht zu häufig abgerissen wird. Şimşek war das erste Opfer des NSU, acht weitere migrantische Männer und eine Polizistin sollten in den nächsten elf Jahren folgen: Abdurrahim Özüdođru, Süleyman Taşköprü, Habil Kilic, Mehmet Turgut, Ismail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık, Halit Yozgat und Michèle Kiesewetter.

Es hätte auch ihren Vater oder ihre Brüder treffen können, sagt Regisseurin Aysun Bademsoy, die als Kind selbst mit ihren Eltern aus der Türkei nach Deutschland gekommen war. Dennoch war es für sie nicht einfach, das Vertrauen der durch das

enttäuschende Münchner Urteil verbitterten Angehörigen zu gewinnen. Mit fünf von ihnen konnte sie — neben Ali Toy — länger sprechen: Osman Taşköprü, Elif und Gamze Kubaşık, Adile und Semya Şimşek. Einige ihrer Aussagen im Film sollen hier (jenseits vom wörtlichen individuellen Statement) verdichtet werden und verknüpft mit Filmstills, die Orte und Räume (jenseits der Tatorte selbst) zeigen. Denn „Spuren“ ist neben einem Film über den Verlust und den Umgang der deutschen Gesellschaft mit den Opfern rassistischer Gewalt auch eine Erzählung über Bewegungen selbst. Während die Protagonist\*innen dabei eng und zum Teil existenziell mit den von ihnen gewählten Orten verknüpft scheinen, spiegeln die Drehreisen der Regisseurin durch das wiedervereinigte Deutschland die Bewegungen der Mörder mit Wohnmobil und Fahrrad. Eine topografische Lektüre.



(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)

„Natürlich erinnert vieles an ihn. Wir sind ja hier groß geworden in den Straßen. Er hat sich auch in den Cafes hier sehr viel aufgehalten. Man erinnert sich immer wieder, er fehlt, er ist nicht da. Er ist ein sehr sehr großes Vorbild gewesen für mich. Wir haben viel miteinander unternommen. Die Nähe zum meinem Bruder, dass er nicht mehr da ist, das fehlt. Und immer wenn ich wieder nach Altona reinkomme, ist die Erinnerung sehr, sehr, sehr groß.“ (Osman Taşköprü)



(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)

„Damals war es sehr schlimm, es waren schwierige Zeiten in der Türkei. Wir sind kurdische Aleviten. Es war die Zeit des Kahramanmaraş-Massakers 1978, alle unsere Verwandten flüchteten morgens über die Berge. Mehmet und seine Familie wurden gewarnt. Das Haus seines Onkels wurde angezündet. All seine Sachen, Möbel und alles andere wurde zerstört. Das war ein schlimmes Erlebnis. Nachdem Mehmet seinen Militärdienst gemacht hatte, sagte die Familie: Wir werden hier gequält, geht und rettet euch. So sind wir gekommen mit dem Bus. Wir waren in drei verschiedenen Asylheimen. Wir haben sehr schwere Zeiten durchgemacht. Es gab keine Toiletten, kein Badezimmer, zehn Familien haben dort so gelebt. Ich sagte, wenn das Europa sein soll, möchte ich weg. Dann haben wir uns daran gewöhnt.“

Der Prozess endete nicht, wie wir es erhofft hatten. Das einzige, was sich verändert hat: Die Tat wurde aufgedeckt und unsere Ehre wieder hergestellt. Sonst hat sich für mich nichts verändert. Ich habe viel mehr erwartet. Ich habe härtere Strafen erwartet. Ich bin jedes Mal mit großen Hoffnungen dorthin und kam gebrochen zurück. Für mich war das Ende des Prozesses und sein Beginn gleich. Nichts wurde aufgeklärt, es gibt nur Dunkelheit. Man sagt: Die Zeit heilt alle Wunden. Das stimmt nicht. Auch, wenn du stark sein willst, bleibe ich immer verwundet. Natürlich werden wir alle sterben. Aber so wie er gestorben ist, das kann ich niemals vergessen. Der Schmerz und die Trauer werden immer in uns bleiben.“ (Elif Kubaşık)



(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)

„Ich vermute, dass es Helfer in Dortmund gab. Immer ist da die Frage: Begegne ich jemand, der vielleicht mit dem Fall zu tun oder geholfen hatte? Das werde ich niemals loswerden, solange uns die Fragen nicht beantwortet werden. Wir haben über fünf Jahre gewartet, Gerechtigkeit zu bekommen. Vor dem Prozess wurden wir Familien gequält, wir mussten uns viel anhören, von der Polizei oder unserer Umgebung. Wir waren immer verdächtig und es wurden schreckliche Sachen über meinen Vater erzählt. Dann gab es endlich den Punkt der Erleichterung, weil man wusste, die Morde sind aufgeklärt. Da habe ich erst gemerkt, was für eine Last ich mit mir getragen hatte.

Man weiß, dass hier in Dortmund viele Nazis sind, aber es gibt auch viele tolle Menschen, denen ich tagtäglich begegne, die mich ansprechen auf der Straße. Ich liebe dieses Land, ich bin hier aufgewachsen. Ich kenne kein anderes Land. Natürlich kommt das auch von meinen Eltern, die sind hier angekommen und wir haben uns wohlfühlt. Es gab nur Deutschland und Dortmund für mich, auch, wenn ich viele Schicksalsschläge hier erlebt habe und traurige Situationen. Auch wenn dieses Land schuld daran ist, dass mein Vater heute nicht da ist, ist es trotzdem mein Land und meine Stadt, in der ich hier lebe. Das ist meine Heimat.“ (Gamze Kubaşık)



(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)

„Vielleicht hat auch eine Rolle gespielt, dass mein Vater in Deutschland auf solch eine Art und Weise gestorben ist und ich mehr Abstand gebraucht habe. Das hat schon damit zu tun, dass ich mich entschieden habe, in die Türkei zu gehen. Man nimmt die Geschichte mit, egal, wo man hinreist, das trägt man im Herzen in sich. Dieses Vermissensgefühl, diese Trauer kann man nicht einfach abschließen: Ah, ich bin weit weg, ich lege das weg, auf keinen Fall. Das denkt man sich vielleicht so, aber mit der Zeit merkt man, dass die Trauer größer wird — auch wenn meine Kinder nach ihm fragen. Seit ich eine eigene Familie habe ist der Schmerz größer geworden. Im Jugendalter kann man damit eher abschließen. Wir reisen ja auch oft nach Deutschland. Nein, man kann das nicht abschließen, auf keinen Fall. Aber ich will das auch gar nicht.“ (Semiya Šimšek)



(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)

„Früher lief ich immer mit gesenktem Kopf, ich wich allen Menschen aus, weil sie mich beschuldigten. Ich sagte, dass ich es nicht war. Jetzt, nach dem Urteil, habe ich eine schneeweiße Weste. Wenn sie mich jetzt fragen, sage ich, mir geht es sehr gut. Ich stehe wieder fest auf beiden Beinen, schaue um mich herum und laufe aufrecht. Das hat das Gerichtsverfahren gebracht. Ungefähr zwei Jahre nach Envers Tod hat Abdulkerim beim Fest zu mir gesagt: Schau, Mama, da ist Papa vorbeigelaufen, hast du ihn auch gespürt? Ja, mein Sohn, ich habe ihn gespürt, die Seelen laufen herum. Er ist zum Fest gekommen, um uns zu sehen. Ich sehe ihn auch nachts in meinen Träumen, wie er in Nürnberg Blumen bindet. Ich frage: Du bist doch tot. Warum arbeitest du denn noch? Er antwortet: Ich bin nicht gestorben, konnte ich dich davon immer noch nicht überzeugen? Schau mal, ich verkaufe doch Blumen. Er hat einen neuen Laden eröffnet. Alles schneeweiß, und mit vielen Blumen, so sah ich ihn in meinem Traum...“ (Adile Šimšek)



(Screenshot aus dem Film © Salzgeber)